

sichtlich will das Lehrbuch ein Leitfaden für die Vorlesung sein und setzt diese notwendig voraus.

5. Eine neue deutsche Moralthologie verspricht B. Häring C. SS. R. in Bälde im Wewelverlag (Freiburg i. Br.) herauszubringen. H. ist als Steinbüchelschüler durch seine Dissertation „Das Heilige und das Gute“ bekannt geworden (Krailing vor München 1950, Wewel — vgl. die Besprechung in Schol 27 [1952] 312 f.). Mit Steinbüchel geht es ihm in dieser Moral vor allem um eine Vertiefung durch phänomenologische und theologische Sinnerschließung. Über Steinbüchel hinaus bietet er aber auch eine Normenethik, bei der in einem entsprechenden Maße weder die metaphysische Grundlegung noch die konkrete Anwendung verschmätzt werden. Es fehlt auch nicht an neuartigen wissenschaftlichen Versuchen (z. B. über das Wesen der läßlichen Sünde), die zur Diskussion und weiteren Forschung aneifern dürften. H.s Moralthologie ist stark personalistisch ausgerichtet, von einem hohen, gelegentlich auch strengen Ethos getragen. Sie ist bewußt als Lehre von der Nachfolge Christi für Theologen und Laien geschrieben und dürfte insbesondere in der Verkündigung sich als wertvoll erweisen.

J. Fuchs S. J.

Flitner, A., *Erasmus im Urteil seiner Nachwelt. Das literarische Erasmusbild von Beatus Rhenanus bis zu Jean Le Clerc.* gr. 8° (179 S.) Tübingen 1952, Niemeyer. DM 12.—, geb. DM 15.—.

Die vorliegende Arbeit will die „Geschichte der Erasmusbiographie und der wichtigsten Diskussionen über E. bis zum Beginn des 18. Jahrh.“ bieten, aber es soll nicht einfach eine Aneinanderreihung der Urteile sein. Es sollen vor allem ihre Zusammenhänge mit den großen weltanschaulichen, politischen und kulturellen Problemen gezeigt werden. Das ist gerade bei Erasmus besonders wichtig, der nicht nur in einem Bereich (etwa dem Humanismus) bedeutend ist, dessen Wirken hinübergreift in die großen religiösen und politischen Auseinandersetzungen seiner Zeit. Zudem war er schon zu seinen Lebzeiten eine umstrittene Persönlichkeit, bei der Gegensätze wie Talent und Schüchternheit, grobe Offenheit und schlaue Berechnung, Sinn für das Neue und Treue zum Alten ein so schwieriges Feld der Beurteilung schufen.

Verf. geht aus von den stark nachwirkenden Viten des B. Rhenanus, in denen über der Hervorhebung der Treue zum Katholischen der Streit mit Luther gar nicht erwähnt wird, berichtet dann das schon geteilte Urteil der Reformatoren, das feindliche Urteil Luthers, das freundlichere Zwinglis, das noch positivere Melancthons, der E. vor allem als Spracherzieher schätzt und ihn das Werkzeug Gottes für die Reformation nennt. Calvin habe als Reformator (im Gegensatz zu seiner humanistischen Periode) „das Werk des Humanisten, sein ganzes Anliegen, so unbedeutend, ja verabscheuungswürdig“ gefunden, „daß er an ihn keine Worte verschwenden wollte“, ein Urteil, das etwas zu scharf erscheinen möchte. Für den Humanisten Nausea, Bischof von Wien, ist sein Freund E. sogar mit besonderem Auftrag von Gott gesandt, schreibt unter Mitwirkung des Heiligen Geistes; für Cochläus ist er eine der Hauptautoritäten in der Bekämpfung Luthers; auch Hosius spricht ihm seine Verehrung aus.

Der 2. Abschnitt, der uns besonders angeht, ist der Behandlung des Erasmusproblems auf dem Konzil von Trient gewidmet. Vor allem ist die Erörterung der „Positionen“ des E. (Reform der Kirche, die Frage nach dem Kanon und dem authentischen Text der Schrift, das Bibelstudium der Geistlichen) auf dem Konzil von Interesse. Trotz mancher Parteigänger des E. setzten sich nicht ohne lebhaftes Diskussion seine Gegner auf dem Konzil durch. (Verf. nennt vermutungsweise als in dieser Richtung wirksam nur die Bücherverbote der Pariser theol. Fakultät, die Arbeiten der Löwener Fakultät, den Einfluß seines Ordensbruders Augustin Steuchius und des Inquisitors G. Guidiccione und vielleicht des Kardinals Pacheco.) Die Gegner des E. erwirkten ein volles Indexverbot gegen sechs seiner Werke, ein vorläufiges gegen alle Schriften, soweit sie geistlichen Inhalts sind, bis zur Reinigung durch eine der Fakultäten von Paris oder Löwen. Seit dem Tridentinum ist man von der Fragwürdigkeit der Schriften des E. mehr und mehr überzeugt, allerdings geht der geistige Kampf um ihn weiter. Das Indexverdikt habe auch manche Autoren getroffen, nur weil sie Erasmus nahegestanden hätten (?), selbst manche seiner Gegner, weil sie ihn in ihren Schriften zitierten und so bekannt machten.

Der 3. Abschnitt untersucht die allgemeine Literatur des 16. Jahrhunderts: Lutherliteratur mit drei Grundtypen der Beurteilung E.' als Satansjünger (Luther), als Feigling (Hutten) und als Reformator; sodann die Morus-Biographien; Prosopographien; die eigentliche Geschichtsschreibung, aus der Vadian, der in E. eine ideale Verkörperung des Mönchtums sieht, und Surlius hier genannt seien, und die systematische Literatur. Als schärfste Gegner des E. erscheinen hier die Jesuiten. Schon im Urteil des Ignatius ist das entscheidende Moment hervorgehoben: durch die Lesung des Enchiridion fühle er seine Gottesliebe und seinen Eifer erkalten. E. ist den Jesuiten trotz seiner durchaus ersten Reformwünsche allzusehr spöttischer Kritiker, er ist im Grunde genommen Relativist, eine egoistische Natur; seine Religiosität ist nicht vom Dogmatischen und Sakramentalen her bestimmt. (Das wäre ergänzend anzumerken zu der Stellungnahme des Verf. S. 162, Abschn. 2.) Interessant ist die sozusagen dogmatische Beurteilung durch Possevinus, dem E. als Autorität des Antitrinitarismus in Polen und Ungarn begegnet war. Im 18. Jahrhundert hat sich im Verlauf dieser Entwicklung die völlig negative Beurteilung des E. im katholischen Lager durchgesetzt.

Verf. spricht dann im 4. und 5. Abschnitt über die Neubesinnung in den Niederlanden und die Biographien des 17. Jahrhunderts (hier sind besonders dankenswert die Mitteilungen über die nichtveröffentlichte Biographie Jolys). — Ein zweiter Teil der Arbeit gibt problemgeschichtliche Längsschnitte, u. a. über die Bedeutung der politischen Ideen des E., seine Nachwirkung in den einzelnen Ländern (in England wurden seine Paraphrasen von Eduard VI. und Elisabeth sogar zum offiziellen Lehrbuch der Kirche bestimmt), seine Bedeutung als „Vater“ der Aufklärung (Toleranzidee, Betonung der Vernunft), allerdings mit starker Einschränkung durch den Verf., moralisch-pädagogische Haltung).

Die Arbeit gibt aus umfassender Kenntnis der Quellen und der einschlägigen Literatur eine Fülle von interessanten Einblicken in die Geistesgeschichte des 16./17. Jahrhunderts. An sich haben solche Arbeiten als reine Berichterstattung etwas Unpersönliches, aber neben einem reichen Ertrag aus dem kritischen Quellenstudium bietet diese Arbeit auch einen bedeutenden Beitrag zur Psychologie der menschlichen Urteile (Motivierung, Typenbildung) und nicht zuletzt ein gutes Stück Geschichte der Biographik. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, wenn von katholischer Seite nun die auf diesen Vorarbeiten fußende wissenschaftliche Charakteristik und Wertung des E. gegeben würde. — Auf ein paar Versehen sei hingewiesen: S. 35 heißt es in dem lateinischen Zitat sinnstörend nimis statt des Gegenteils minus, S. 38 unten ist Kardinal Pacheco (nicht Pacheco) gemeint. L. Ueding S. J.

Maier, Anneliese, *Codices Borghesiani Bibliothecae Vaticanae* (Studi e Testi, 170). gr. 8° (XII + 495 S.) Città del Vaticano 1952, Bibl. Apost. Vaticana. Vld

Dieselbe, *Der letzte Katalog der Päpstlichen Bibliothek von Avignon (1594)* (Sussidi Eruditi 4). gr. 8° (67 S.), Roma 1952, Edizioni di Storia e Letteratura.

1. Die Veröffentlichung eines neuen Kataloges der Vaticana ist ein wissenschaftliches Ereignis. Es wird ein weiterer Teil der trotz eifrigster Forschung noch immer größtenteils ungehobenen Schätze der Vaticana der Gelehrtenwelt bekanntgegeben. Dies gilt nicht zuletzt von der Theologie und Philosophie. Es sei nur an den Catalogus Codicum Reginensium von Dom Wilmart, an die beiden Bände Codices Vaticani latini von A. Pelzer erinnert. Ihnen schließt sich würdig der neue Band Codices Borghesiani an. Er hat in M., die durch ihre Arbeiten über die Physik und Mathematik des 14. Jahrhunderts die Geschichte der Naturwissenschaften wesentlich gefördert hat, eine hervorragend geeignete Bearbeiterin gefunden.

Die Bibliothek hat eine eigene Geschichte. Seit Jahrhunderten im Besitz der Familie Borghese, wußte niemand mehr, woher sie gekommen. Erst F. Ehrle, der in jüngeren Jahren viel in der Bibliothek des Palazzo Borghese arbeitete, entdeckte mit Hilfe einer Bücherliste im Vatikanischen Archiv den Ursprung. Ihr wesentlicher Teil war nichts anderes als der Rest der päpstlichen Bibliothek von Avignon, der erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts unter Paul V. nach Rom übertragen wurde und in den Besitz der Borghese gelangte. Mit Hilfe der Listen des Archivs, zumal jener von 1375 unter Gregor XI., konnte Ehrle und nach ihm in noch größerem Maße